



J. KRAUSE-BURBERG

## „Seven Servants“

heißt der Film, den Anthony Quinn, 81, zur Zeit in Oberfranken dreht – und noch immer schreckt der Schauspieler vor keinem Risiko zurück: Drehbuchautorin Juliane Schulze und Regisseur Daryush Shokof sind Anfänger, zumindest was das Filmhandwerk angeht. Und die Story klingt nicht nach Mainstream oder einem Kassenshit: Der Film erzählt von Archie (Quinn), einem alten Mann, der den Tod schon auf sich zukommen spürt und beschließt, sich vorher in einen Oktopus zu verwandeln. Er heuert vier junge Männer an, die mit ihren Händen seine Nase, seine Augen, seine Ohren verschlie-

ßen; er wandelt fortan mit acht Beinen und acht Armen durch die Welt und macht ungeahnte Erfahrungen. Daß Quinn sich auf dieses Experiment einläßt, heißt nicht, daß Hollywood ihn vergessen hätte: Er war zuletzt in „Last Action Hero“ zu sehen, und am 14. September läuft Alfonso Araus „A Walk in the Clouds“ an, in dem Quinn neben Keanu Reeves spielt. Seine Autobiographie „One Man Tango“ ist soeben in den USA erschienen und soll im Herbst auch in Deutschland herauskommen. Nebenbei findet Quinn noch die Zeit, zum 75. Geburtstag des „Alexis Sorbas“-Komponisten Mikis Theodorakis auf dem Münchner Königsplatz den Sirtaki zu tanzen.

**Quinn:** In den Fünfzigern waren Typen wie Clark Gable oder Gary Cooper gefragt. Rock Hudson war ein reizender Junge, groß, stark und schön. Ich hab' nicht das Ego zu sagen, ich sei besser. Es gibt so viele tolle Schauspieler. Marlon Brando ist geradezu unglaublich. Als Konkurrenz empfinde ich keinen von den anderen mehr.

**SPIEGEL:** Worin liegt für Sie heute die Herausforderung beim Schauspielen?

**Quinn:** Bei jedem Film muß ich mich entscheiden, was ich von mir verstecke und was ich zeige. Zum Beispiel der Archie, den ich jetzt hier, in „Seven Servants“, spiele: Er weiß, er wird bald sterben. Mit Humor und Selbstironie versucht er, den Wert seines Lebens zu erkennen. Er legt sich Äpfel auf den Kopf, um ein Apfel zu werden. Ich identifiziere mich so heftig mit ihm, daß ich mich selbst ganz vergesse. Aber das ist vielleicht ganz gut so, ich habe ein paar schlechte Eigenschaften.

**SPIEGEL:** Erzählen Sie mal.

**Quinn:** Ich werde so schnell wütend.

**SPIEGEL:** Immer noch der junge Wilde?

**Quinn:** Immer noch. Da ändert sich gar nichts.

**SPIEGEL:** Mr. Quinn, Sie sind teils mexikanischer, teils indianischer, teils irischer Abstammung. Sie haben einen amerikanischen Paß. Überall auf der Welt werden die Einwanderungsgesetze verschärft . . .

**Quinn:** . . . Ich bin total gegen das neue kalifornische Gesetz 168. Ich bin total dagegen, daß die kalifornische Regierung die mexikanische Grenze dichtmacht. Sie wollen die Menschen wegschicken, Kinder mexikanischer Eltern aus der Schule reißen und abschieben. Das ist unmenschlich. Ich werde diesen schrecklichen republikanischen Gouverneur Pete Wilson persönlich bekämpfen. Der wird niemals Präsident, solange ich noch da bin. Ich vertrete 65 Prozent aller amerikanischen Minderheiten.

**SPIEGEL:** Ist die multikulturelle Gesellschaft nicht eine von diesen politisch korrekten Ideen, die in der Wirklichkeit nie funktionieren?

**Quinn:** Die Menschheit kann nur so überleben. Ich hasse nationale Zäune. Am Ende des 21. Jahrhunderts wird es nur noch eine Rasse geben: den Homo

sapiens. Das habe ich von meiner zweijährigen Tochter gelernt. Die trägt das 21. Jahrhundert in sich.

**SPIEGEL:** In den vierziger Jahren, während Ihrer ersten Ehe, stand Ihr Schwiegervater, der Regisseur Cecil B. De Mille, auf der Seite des Kommunisten-Verfolgers McCarthy.

**Quinn:** Ich nicht. Ich bin arm geboren. Meine Eltern und ich haben von Feldarbeit gelebt. Ich war ein glückliches Kind, aber später begriff ich, wie Landbesitzer die Bauern knechteten. Ich stand immer auf der Seite der Arbeiter. Ich bin hundertprozentig Demokrat. Das war McCarthy nicht und mein Schwiegervater auch nicht.

**SPIEGEL:** Sie haben im Streit gelebt?

**Quinn:** Kein Streit. Ich war nur unendlich traurig, weil ich so sehr einen Vater gebraucht hätte. Meiner war gestorben, als ich 13 Jahre alt war. Und dann hatte ich 28 Jahre lang einen Schwiegervater, der nie mein Vater wurde. An seinem letzten Lebenstag hat er das bedauert.

**SPIEGEL:** Sie unterstützen die Clinton-Regierung?

**Quinn:** Heute haben wir das Problem, daß wir keine charismatische Führungspersönlichkeit mehr haben.

**SPIEGEL:** An wen denken Sie?

**Quinn:** Roosevelt war der Größte, Truman war auch ein starker Präsident.

**SPIEGEL:** Und der große PR-Künstler Kennedy?

**Quinn:** Der war wirklich ein Model-Präsident. Sehr nett. Wir waren gute Freunde. Aber er war kein bemerkenswerter Politiker.

**SPIEGEL:** Haben Sie mit ihm über Marilyn Monroe gesprochen?

**Quinn:** Ich wußte von ihrer Beziehung. Aber das war doch nur eine Bettgeschichte.

**SPIEGEL:** Woher wissen Sie das?



GLOBE PHOTOS

**Maler Quinn (1956)**

„Frauen erschaffen wirklich etwas“